

Besser, als man denkt

Die neuen Medien hätten einen negativen Einfluss auf die Schreibkompetenz von Schülerinnen und Schülern, wird immer wieder behauptet. Zu Unrecht, wie Zürcher Linguisten in einer aktuellen Publikation darlegen. Von Susanne Huber

Ängste, dass unsere Sprache «verludert», tauchen immer wieder auf. Schuld am Sprachverfall soll jeweils die Jugend sein. In den letzten Jahren hat sich diese Einschätzung allerdings geändert. Die jugendliche Lust, auch beim Reden Normen zu übertreten und eigene Wörter und Redewendungen zu finden, wird inzwischen eher positiv gewertet. Zum Meinungsumschwung beigetragen hat wohl auch die linguistische Forschung, die sich seit den 1990er Jahren vermehrt mit dem Phänomen Jugendsprache beschäftigt. Sie hat auf ihr kreatives Potenzial und ihre soziale Funktion aufmerksam gemacht.

Zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum wurde nun in einer empirischen Studie auch das Schreiben der Jugendlichen untersucht. Mit dem Aufkommen neuer Medien wie SMS, Instant Messaging und E-Mail schreiben Jugendliche vermehrt auch in der Freizeit. Dabei halten sie sich oft nicht an die Normen der Standardsprache. Wieder ist sie da, die Sorge um die Sprache. Kann, wer in Chats oder auf Facebook Dialekt schreibt, grammatische und orthographische Regeln verletzt, überhaupt noch richtig schreiben? Gibt es einen Einfluss des Schreibens in neuen Medien auf das Schreiben in der Schule?

Schreibkompetenz nicht gefährdet

Gestellt hat sich diese Frage eine Forschergruppe an der Universität Zürich unter der Leitung von Christa Dürscheid, Professorin für Deutsche Sprache, insbesondere Gegenwartssprache. Beantwortet wurde sie mittels einer vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten empirischen Studie. Dafür wurden 1375 Freizeittexte und 347 Schultexte, verfasst von Schülern aus Berufs-, Mittel- und Sekundarschulen aus den Kantonen Zug und Zürich, ausgewertet. Die Ergebnisse präsentiert Dürscheid in dem gemeinsam mit Sarah Brommer und Franc Wagner verfassten Buch «Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien».

Der Befund, um es vorwegzunehmen, ist ein negativer: Es besteht kein direkter Einfluss des Schreibens in neuen Medien auf die Schreibkompetenz. Der Freizeitstil widerspiegelt sich in den Schultexten nicht. Letztlich eine einfache Antwort. Doch um zu diesem Resultat zu gelangen, haben die Autoren viel Material zusammengetragen, das über diese Fragestellung hinaus aufschlussreich ist. Entstanden ist ein vielschichtiges Buch, das auch das theoretische und konzeptionelle Rüstzeug darlegt, das zur Erhebung und Auswertung der empirischen Daten notwendig war. Neben den detaillierten Antworten, wie Jugendliche schreiben und wie sie mit Texten umgehen, findet sich auch ein Kapitel von Saskia Weibel über die didaktischen Aspekte des Themas.

Das macht das Buch gerade auch für Lehrer aufschlussreich. Sie sind in ihrer Arbeit vom veränderten Schreibverhalten der Jugendlichen direkt betroffen. Auch bei ihnen besteht eine Unsicherheit darüber, ob und wie die neuen Medien das Schreiben beeinflussen, wie die Studie aufgrund einer Umfrage zeigt. Das Buch bietet die Möglichkeit, eigene Erfahrungen in einen grösseren Kontext einzuordnen. Und es liefert zusätzlich zu den Unterrichtsvorschlägen des Didaktik-Kapitels eine Fülle an Material, das für Unterrichtsstunden fruchtbar gemacht werden kann.

Impulse für den Unterricht

Gerade dies ist ein Ziel der Autoren: Sie möchten Impulse liefern, das Thema Schreiben in unterschiedlichen Medien vermehrt im schulischen Unterricht aufzugreifen. Hier stellen sie ein Defizit fest: Es fehlt eine explizite Verankerung in den Lehrplänen. Eine Unterrichtseinheit zum Schreiben in neuen Medien würde nicht darauf abzielen, die schreibproduktiven Kompetenzen der Schüler zu erweitern. Denn Jugendliche sind in der Lage, dem Medium und der Situation gerecht zu schreiben.



Wie und in welchem Alter die Schüler sich dieses Wissen erworben haben, ist eine Frage, die die Studie offen lassen muss. Sie konstatiert lediglich, dass es bei Schülern der Sekundarschulstufen vorhanden ist. Aufschluss darüber würde wohl eine Untersuchung der Schreibkompetenz von Primarschülern geben. Auch wäre es interessant zu wissen, ob die Lehrpläne auf dieser Stufe das Schreiben in neuen Medien thematisieren. Ein gewisser Nachholbedarf besteht aber bei der Reflexion des eigenen Schreibens. Nicht zuletzt sollen die Schüler zum Nachdenken über den eigenen Sprachgebrauch und das eigene Kommunikationsverhalten angeregt werden.

Schreiben verändert sich

Übrigens halten die Autoren fest, dass ihr Befund nicht unbedingt überrascht. Sie wollten prüfen, ob ein direkter, kausaler Zusammenhang zwischen dem Schreiben in neuen Medien und demjenigen von Schultexten besteht. Dafür hätten statistisch relevante Kontaktphänomene bestehen müssen. Beispielsweise das Verwenden von Emoticons – etwa :) – oder Inflektiven wie *freu* oder *gäh* in Schultexten. Doch diese traten nicht auf.

Ob sich aber die Schreibkompetenz verändert hat und die Vermutung stimmt, dass Jugendliche heute informeller schreiben als vor 20 Jahren, ist eine andere Frage, die erst eine Langzeitstudie beantworten kann. Auf Nachfrage konkretisiert Dürscheid: «Das Schreiben in neuen Medien ist auch ein Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse. Ich vermute, dass sich in der Art und Weise, wie beruflich und privat geschrieben wird, tatsächlich eine Veränderung vollzieht. Trifft das zu, wäre dieser Wandel aber nicht durch die neuen Medien verursacht, das zeigt unsere Studie. Eher werden bestimmte Phänomene durch die neuen Medien potenziert und sind dann besonders auffällig.»

Christa Dürscheid, Franc Wagner, Sarah Brommer: **Wie Jugendliche schreiben.** Schreibkompetenz und neue Medien; Verlag Walter de Gruyter, Berlin 2010, 294 Seiten, 99.95 Euro